Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. **Bezug:** Durch die Postanstalten oder den Verlag. — **Bezugspreis:** Viertelj. M. 1.—, Halbj. M. 2.—, Ganzj. M. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. — **Verlag** „des Jüdischen Echos“: München, Herzog Maxstr. 4. — **Redaktion:** Norbert Weldler, München-Solln, Erikastraße 6.



2. Juli 1915 **München / 2. Jahrgang** **Nummer 26**

1915 Wochenkalender (5675) תרעה

	Juli	Tamus תמוז	
Samstag	3	21	פינחס Gottesdienste:
Sonntag	4	22	Morgens Haupsyn. $8\frac{1}{2}$
Montag	5	23	Herzog Rud.-Str. $7\frac{1}{2}$
Dienstag	6	24	Sabbath-Ausgang $9.^{08}$
Mittwoch	7	25	
Donnerstag	8	26	
Freitag	9	27	Sabbath-Eingang:
			Haupt-Synagoge $6\frac{3}{4}$
			Herzog Rud.-Str. $7\frac{1}{4}$

Zwanzig Jahre „Judenstaat“

(Zum elften Todestage Theodor Herzls am 3. Juli.)

So lange ist es her, daß die Judenstaatsidee im Geiste Theodor Herzls Gestalt annahm. Zwar wurde die Schrift erst im Jahre 1896 veröffentlicht, aber als Geburtszeit — und das ist wesentlicher als die Herausgabe — ist die erste Hälfte von 1895 anzusetzen. Dazu kommt, daß heuer, wo das jüdische Volk eine Krisis sondergleichen durchlebt, ernstlicher Anlaß besteht, an das Werk zu erinnern, das für das jüdische Volk den Anbruch einer neuen Epoche bedeutet.

Es ist bekannt, was Theodor Herzl zur Beschäftigung mit der Judenfrage zwang: der Dreyfußprozeß. Man hat versucht, aus dieser Reaktion auf den Antisemitismus eine Schwäche zu konstruieren, mag aber bedenken, daß nicht der Gegenstand des Erlebnisses, sondern dieses selbst, seine Art und sein Grad für die Bewertung einer Persönlichkeit maßgebend ist. So können wir auch in unseren Tagen die Beobachtung machen, daß der Krieg, als äußerliche Tatsache für die persönlich Unbeteiligten genommen, dem einen eine privatwirtschaftliche Angelegenheit ist, bei der man Kriegsgewinne einheimst oder Vermögensverluste erleidet, indes er anderen zur sittlichen Läuterung wird.

Die Werdung des „Judenstaates“ bedeutete die größte Erschütterung im Leben Theodor Herzls. Er konnte den Prozeß, den er durchmachte, nur mit der Erscheinung eines ins Wasser geworfenen rotglühenden Körpers vergleichen. „Freilich, wenn dieser Körper zufällig Eisen ist, wird er Stahl“ (Selbstbiographie).

Herzl hatte damals — und darin zeigt er sich schon als der überlegene Menschenkenner und Mann der Tat — nicht die Absicht, mit seinem Plan an die Öffentlichkeit zu treten. Er wollte keine Diskussion — dazu erschien ihm die Durchführungsmöglichkeit zu einleuchtend —, sondern strebte von vornherein darnach, die Bedingungen zu schaffen, die seine Gedanken zur Wirklichkeit werden lassen sollten.

Er wandte sich im Mai 1895 an Baron Moritz Hirsch, den großzügigen Wohltäter der Juden, mit der Bitte um eine Unterredung. Es war am Pfingstsonntag desselben Jahres, da sich Theodor Herzl und Hirsch in Paris persönlich gegenübertraten. Das zu den fesselndsten aus dem Stegreif geborenen Dialogen gehörende Gespräch brach für Herzl vorzeitig ab. Es klingt in den resignierten Worten des Barons Hirsch aus: „Die reichen Juden geben nichts her. Die Reichen sind schlecht, interessieren sich für die Leiden der Armen nicht“. Mit diesem Bekenntnisse als Ergebnis der Zusammenkunft war Herzl nicht widerlegt, sondern schrieb tagsdarauf an den Skeptiker Baron Hirsch: „Wissen Sie, woraus das Deutsche Reich entstanden ist? Aus Träumereien, Leiden, Phantasien und schwarzrotgoldenen Bändern. Und in kurzer Zeit. Bismarck hat nur den Baum geschüttelt, den die Phantasten pflanzten. Wie? Sie verstehen das Imponderabile nicht? Und was ist die Religion? Ja, nur das Phantastische

ergreift die Menschen. Und wer damit nichts anzufangen weiß, der mag ein vortrefflicher, braver und nüchterner Mensch sein und selbst ein Wohltäter im großen Stil. Führen wird er die Menschen nicht, und es wird von ihm keine Spur bleiben."

So ist es auch gekommen. Was ist der Jugend von heute Baron Hirsch: der von allen tief verehrte, aber doch einsam gebliebene Philantrop, der Erblasser für die ebenso märchenhaft reiche wie unpopuläre, vielfach sogar unbekannte Jewish Colonisation Association, wogegen Herzl ein täglich von Tausenden und Abertausenden betrauerter, viel zu früh dahingegangener Heros des jüdischen Volkes ist, an dessen reinem Wollen sich die Zionisten in ihren schwersten Stunden aufrichten und viele Nichtzionisten orientieren.

Der Spott und Hohn, den mancherorts der „Judenstaat" und in seinen Anfängen der Zionismus erfahren hat, ist verschwunden. Eine gelegentliche Erinnerung daran wird schon deshalb lehrreich sein, weil dadurch denen, die es angeht, erwiesen wird, daß ein so stark im Bewußtsein von Menschen verankerter Wille, wie ihn der Zionismus darstellt, mit kleinlichen Schachzügen dieser oder jener Art n i c h t verschüttet werden kann.

Nicht wenig mag zu der Ablehnung, welche die b a y e r i s c h e n Juden Theodor Herzl angedeihen ließen *), ein von A n t o n B e t t e l h e i m, dem Auerbach-Biographen, ostentativ am Geburtstag Berthold Auerbachs datierter Aufsatz beigetragen haben, der im März 1896 in der „Münchener Allgemeinen Zeitung" unter dem ironischen Titel „Der Gründungsprospekt einer jüdischen Schweiz" erschienen war.

Mit großer gelahrtenhafter Gründlichkeit wird da — heute würde k e i n Gegner des Zionismus mehr so zu schreiben wagen — „der Faschingstraum des durch den Judenrausch verkaterten Feuilletonisten" verhöhnt, den Bettelheim „mit größerem Unwillen ablehnt als irgend ein noch so rohes antisemitisches Pamphlet." Und doch ist dieses — man bewundere den historischen Instinkt — „gedankenarme (!), an Torheiten reiche Projekt des Herrn Herzl" der Beginn einer Bewegung geworden, die heute mehr denn je an welthistorischer Aktualität gewonnen hat.

Denn was ist das Motiv des „Judenstaates"? Die unhaltbare Lage des jüdischen Volkes, die sich im Laufe der zwei Jahrzehnte seit der Niederschrift des „Judenstaates" nicht besserte, sondern zusehends bis zu dem jetzt erreichten Höhepunkte verschärfte. Und mag der Zionismus auch von der auf äußeren Ereignissen fußenden Katastrophentheorie abgegangen sein, so hat dieses Motiv für unser Geschlecht doch die höchste Geltung, weil man schon deshalb eine gründliche Lösung der Judenfrage für unerläßlich halten muß.

Kann etwa die Katastrophe noch größer werden als sie ist? Genügt es nicht, daß die östlichen Juden, Dreiviertel oder mehr aller, der Kern der Judenheit und des Judentums in religiösem und kulturellem Sinne, darin zu ertrinken drohen? Müssen wir nicht an unsere Brust schlagen, daß wir nicht alle das Unsrige getan haben, um durch rechtzeitige Erfüllung der Herzlschen Forderungen dieses unermeßliche Unheil, das kommen m u ß t e, von unserem Volke abzuwenden? Konnten wir uns nicht sagen, daß ein immer im Bereiche der Möglichkeit liegender Krieg zwischen Österreich-Ungarn oder Deutschland mit Rußland, für die Juden Osteuropas die entsetzlichsten Folgen, denen vorzubeugen wir unterließen, haben würde? Ahnt man nicht, daß wir Zuschauer davon in dieser oder jener Weise, jedenfalls in hohem Grade miterfaßt werden, mögen wir uns noch so sehr dagegen sträuben?

Was sind all dem Elend gegenüber, um Beispiele zu nennen, etwa die mehr oder minder geräuschvollen Hilfsaktionen zur Versorgung von Pogromwaisen, zur Einführung von Hausindustrien bei den Juden Galiziens, was will demgegenüber der Briefwechsel des kürzlich verstorbenen Lord R o t h s c h i l d mit M e r r y d e l V a l wegen des Beilisprozesses besagen, was bedeuten diesem schrecklichstem Unglück gegenüber die noch so großen, noch so notwendigen, aber allzubald erschöpften „Hilfsfonds", die nur dazu da sind, unser Gewissen zu betäuben, statt es aufgerüttelt täglich hämmern und uns peinigen zu lassen?

Nichts und wieder nichts, wenn wir so ehrlich sind, zu sagen, daß wir weit größere Pflichten haben. Denn auf diese Weise wird dem jüdischen V o l k e nicht geholfen.

Ist nur einmal der Friede geschlossen, dann wird sich die Verheerung unter den Juden des Erdballs in ihrem ganzen Umfang, in ihrer wahren Tiefe zeigen. Dann beginnt ein neuer Akt der Tragödie, die plan- und ziellose Wanderung Ahasvers, auf die er sich immer begibt, wenn er sich nicht nur vor den anderen, sondern vor sich selbst retten will.

Nur eine Verpflanzung auf den Boden unserer Väter kann unser Volk vor gänzlicher Zerrüttung, vor dem leiblichen und seelischen Verkommen bewahren, so wie sie auch in den Gesichtskreis weitschauender, objektiver deutscher Politiker getreten ist.

Ob nun der Zionismus Freunde findet, weil er die Interessen anderer zu fördern vermag, oder die Unterstützung von Nichtjuden erfährt,

*) Vgl. den Artikel „München als Kongreß-Stadt" in der Nummer 7 des vorigen Jahrgangs.

weil auch sie in ihm die einzige Lösung der Judenfrage sehen, ist im Grunde genommen belanglos, weil es nicht allein den Ausschlag gibt. Denn „auf die treibende Kraft kommt es an. Und was ist diese Kraft? Die Judennot“, wie Herzl in seiner Einleitung zum „Judenstaat“ sagt. Und in diesem von Herzl in die Welt hinausgestossenen Schrei der Erkenntnis liegt die Bedeutung des „Judenstaates“ für uns Juden von heute.

„Wer wagt zu leugnen, daß diese Kraft vorhanden sei?“ N. W.



Theodor Herzl mit Vertretern der kaukasischen Bergjuden auf dem sechsten Kongreß

„Vereinigung od. Zersplitterung“

Von Abraham Grünbaum in Nürnberg.

Mit großem Interesse las ich Ihren Leitartikel in Nr. 23: „Vereinigung oder Zersplitterung“. Denn in der heutigen Zeit des namenlosen Jammers unserer Brüder des Ostens, nicht nur der Palästinenser, sondern auch der polnischen, russischen und galizischen Juden, sollte man wirklich glauben, alle führenden Geister kennten kein höheres Gebot, als vereint einzutreten für die Linderung solchen Elendes. Aber zu meinem Leidwesen glaube ich zu bemerken, daß selbst heute bei vielen Vereinigungen die Politik über die praktische Arbeit geht.

Wie sehr wir unter dem Mangel an jeder Einheitlichkeit und Organisation leiden, kann man am besten beobachten in den großen Flüchtlingszentren der österreichisch-ungarischen Monarchie. Alle großen und alten Organisationen versagten angesichts der ungeheueren leiblichen und geistigen Not, die da herrschte, jede arbeitete auf eigene Faust. Die einzige Vereinigung, welche systematisch nach beiden Seiten mit Erfolg eintrat, ist die junge Agudas Israel, die noch nicht einmal fest gefügt ist.

Ihr Leitartikel, der das Bedürfnis des Zusammenschlusses in hohem Maße anerkennt, zeigt aber, daß dieser noch sehr ferne ist. Denn auch Sie führen wiederum irrtümlicherweise die Tätigkeit der Deutsch-holländischen Palästinaverwaltung als eine reine Chaluka-Institution vor, um, bewußt oder unbewußt, deren Tätigkeit als minderwertig einzuschätzen. Nun ist aber bekannt, daß es keinen

Zweig der Hilfe für unsere armen palästinensischen Juden gibt, der nicht seit Jahren gerade von dieser ältesten Institution gefördert wird: Schulen, Handwerk, Gewerbe, Suppenküchen, Kolonisation, Darlehenskassen usw. Da sollte man doch glauben, wenn es sich um ernstliches Organisationsbestreben handelt, daß man Mittel und Wege sucht und findet, sich dieser Vereinigung, welche die älteste ist und in allen Kreisen der orientalischen Judenheit das ungeteilte Vertrauen hat, anzuschließen.

Allerdings müßte man dann eo ipso zugeben, daß alle Unternehmungen, wirklich jüdisch, d. h. auf der Grundlage des Religionsgesetzes geführt würden.

Dieser Gedanke lag dem Gründer des Zionismus durchaus nahe. Ich werde nie eine Unterhaltung vergessen, die ich mit dem sel. Dr. Herzl hatte, dessen Jahrzeittag ja nächster Tage ist, wobei der Verstorbene in seinem bekannten Idealismus auch den Einwand erhob, warum die Orthodoxen sich nicht geschlossen dem Zionismus anschlössen, um daselbst die Dinge eben nach den religiösen Prinzipien zu leiten. Und als ich ihm entgegnete, das sei nicht möglich, solange das Statut nicht klipp und klar das Religionsgesetz als führende Macht anerkenne, meinte er, das müsse später selbstverständlich kommen, man wolle nur erst die indifferenten Massen dem Judentum wieder näherbringen, eine jüdische Organisation von der gedachten Größe müsse jüdisch arbeiten — —

Jahre sind seitdem vergangen, wohl wurden Massen dem Zionismus zugeführt, aber Sie werden mir zugeben, die große Masse der Ostjuden könnte nur einer wahrhaft jüdischen Organisation beitreten und erst dann könnte im Geiste der jüdischen Religion all unsern armen Brüdern geholfen werden und ein Zusammenschluß leichter von Statten gehen, was allen Organisationen so sehr Not tut.

Möge unsere ernste Zeit alle zu diesem Schritt aufrütteln! Ein solcher Gedanke am Jahrzeittage Herzls wäre im Sinne des Verklärten.

* * *

Nachwort der Redaktion: Herr Abraham Grünbaum, der sich als Führer der Agudas Israel außerordentliche Verdienste um das bedrängte Palästina und in der Fürsorge für die galizischen Flüchtlinge in Österreich-Ungarn erworben hat, sendet uns die obigen Zeilen, die zeigen, daß wir mit unserer Kritik an der Art, wie die zahlreichen Sammlungen ohne Zentralstelle verwendet werden, den Hebel am richtigen Ort eingesetzt haben.

Ohne die Worte des geschätzten Einsenders abschwächen zu wollen, sei uns gestattet, auf zwei Punkte in aller Kürze hinzuweisen, in denen wir verschiedener Ansicht sind.

Wir haben in unserem Leitartikel keinen Ausdruck gebraucht, der die Meinung aufkommen lassen könnte, daß wir die gerade in Kriegszeiten getane Arbeit der „Deutsch-holländischen Palästina-Verwaltung" nicht als höchst ersprießlich für ganz Palästina ansehen. Es fällt uns auch nicht ein, die historische und gegenwärtige Bedeutung der Chalukkah zu bezweifeln, wir geben auch gerne zu, daß sie in den letzten Jahren durch die an ihr vielfach geübte Kritik tatsächlich einen Systemwechsel zum Bessern vollzieht, sind aber noch immer der Ansicht, daß er nach der sozialpolitischen Seite vollkommener werden kann und muß zu Nutz und Frommen der Nachkommenschaft des alten Jischubs.

Und was das Verhältnis der Gesetzestreuen zum Zionismus betrifft, steht durch die Angehörigkeit gar vieler solcher, die unentwegt in der zionistischen Organisation ausharren und mitarbeiten, fest, daß das Fernbleiben der frommen Kreise aus religiösen Gründen sich wohl nicht rechtfertigen läßt. Denn die offiziellen zionistischen Institutionen nehmen auf ihre Gefühle durch Beobachtung der Tradition ebenso Rücksicht wie die Leitung den religiös liberalen Zionisten als Privatpersonen die Freiheit der Überzeugung lassen muß. Der Zionismus darf nach keiner Seite einen Gewissenszwang ausüben, soll ihm die Absicht, die Judenheit für ein gemeinsames Ziel zu begeistern, gelingen, womit einer inneren, von einem äußerlichen Druck freien Entwicklung der Zionisten zu einer religiösen Kultur in keiner Weise vorgegriffen wird.

Daß dieser Grundsatz der Unparteilichkeit weise ist und stichhalten kann, möge dem verehrten Verfasser der vorhergehenden Zeilen dadurch klar werden, daß er selbst in toleranter Gesinnung für ein Zusammengehen aller Vereinigungen eintritt, ohne nach der Stellungnahme der einzelnen Personen zum religiösen Problem zu fragen, wenn nur nicht in der Ausübung der Aufgaben gegen die Gebote der Thora verstossen wird. Und dabei kommt es, wie Theodor Herzl zutreffend bemerkt hat, nur darauf an, daß die Thoratreuen den ihnen kraft ihrer Leistungen zukommenden Einfluß zu erlangen suchen, ohne daß sie die anderen vergewaltigen wie diese wiederum zweifellos jenen durch Zugeständnisse die gebührende Achtung nicht versagen werden.

Wir hoffen, daß die Mahnung des Herrn Grünbaum nicht wirkungslos verklingen wird, wie ja auch unsere Ausführungen erfreulicher Weise günstigen Widerhall gefunden haben, da sich schon einzelne Stimmen hervorwagen, die ein Zusammenwirken der verschiedenen Körperschaften befürworten (s. auch das Zeitungs-Echo). Und wir zweifeln nicht, daß die maßgebenden Persönlichkeiten dem Rufe nach Einigkeit ihr Gehör nicht versagen werden, wenn die Spender selbst sie wissen lassen, daß sie ihre Gaben aus herzlichem Mitleid zur Linderung von Notständen und nicht zu dem Zwecke gegeben haben, daß die Vereinigungen damit eine dem Geist der Zeit und der Größe der Not unangemessene kleinliche Politik der Eifersüchtelei und des Wettrennens betreiben.

Zeitungs-Echo

„Der Israelit" schließt sich, was wir mit Genugtuung verzeichnen, in einem redaktionellen Artikel vom 17. Juni, betitelt „die Hülfsaktionen für Erez Israel und den nahen Osten" durchaus unseren Ansichten an, die wir bereits am 11. Juni an leitender Stelle mit der Überschrift „Zersplitterung oder Vereinigung" ausgesprochen haben. Im selben Sinne wie wir begrüßt er die Zweckmäßigkeit getrennter Sammlungen, bespricht er das Auftreten der A. J. K. O. und beurteilt die Gefahr, welche die unzusammenhängende Arbeit der großen Vereinigungen in einer gemeinsamen Angelegenheit heraufbeschwören kann und sicherlich wird: „Neuerdings ist nun ein viertes Comité in die Öffentlichkeit getreten, das sich den etwas anspruchsvollen Namen „Zentral-Hülfskomité für Palästina" beilegt, das aber keineswegs die vorhandenen Organisationen und Sammlungen zusammenfassen oder in Fühlung bringen will, sondern einfach eine vierte Sammlung den drei anderen hinzufügt. . . An sich erblicken wir in der Vielfältigkeit kein Übel, weil dadurch sicherlich letzten Endes mehr Kräfte mobil gemacht und

mehr Gelder herangeschafft werden. . . Aber es sollten die führenden Persönlichkeiten doch auf Mittel und Wege sinnen, um wenigstens in Palästina selbst eine gewisse Fühlung unter den ausführenden (in Wirklichkeit in der Regel sehr einflußreichen) Organen herzustellen, damit nicht ein blindes Nebeneinanderarbeiten und Konkurrenzieren entsteht, aus dem nichts Gutes herauskommen kann."

Feuilleton

Mauschel

Von Benjamin Seff*)

Mauschel ist Antizionist. Wir kennen ihn schon lange und es hat uns auch immer der Ekel gehoben, wenn wir ihn ansahen, wenn uns das Leben in seine Nähe oder gar in Berührung mit ihm brachte. Aber zu dem Ekel, den wir vor ihm empfanden, gesellte sich bisher immer Mitleid, wir suchten nach milden historischen Erklärungen dafür, daß er ein so verkümmerter, verdrückter und schäbiger Geselle sei. Und dann: er ist doch unser Volksgenosse — wenn auch nicht die mindeste Veranlassung vorliegt, uns etwas auf seine Genossenschaft einzubilden. Wir sagten uns, daß wir ihn ertragen müßten, ja daß es unsere hohe Aufgabe sei, ihn zu veredlen, daß wir alle an dieser Aufgabe wachsen würden, und mit einer Art von romantischer Zärtlichkeit oder Schwäche nahmen wir uns seiner an, weil er ein Lump war. Wenn Mauschel eine Gemeinheit beging, trachteten wir, sie zu vertuschen. Wenn Mauschel recht niedrig war, erinnerten wir die Welt an die Großen unseres Volkes. Wenn Mauschel uns alle kompromittierte, schämten wir uns oder schäumten insgeheim — jedoch wir schwiegen.

Da hat Mauschel endlich etwas getan, was Lob verdient, was uns zur Ehre gereicht, und wodurch er uns für manches entschädigte, das wir seinetwegen erdulden mußten. Er hat sich von uns losgesagt. Mauschel, das ist ein schöner Zug!

Aber wir sprechen von Mauschel, ohne ihn noch gebührend vorgestellt zu haben. Wer ist denn dieser Mauschel? Ein Typus, meine lieben Freunde, eine Gestalt, die in den Zeiten immer wiederkehrt, der fürchterliche Begleiter des Juden und vom Juden so unzertrennlich, daß man beide miteinander stets verwechselt hat. Der Jude ist ein Mensch wie andere, nicht besser, nicht schlechter, höchstens verschüchtert und verbittert durch die Verfolgungen und von einer großen Standhaftigkeit im Leiden. Mauschel hingegen ist die Verzerrung des menschlichen Charakters, etwas unsagbar Niedriges und Widerwärtiges. Wo der Jude Schmerz oder Stolz empfindet, hat Mauschel nur elende Angst oder höhnisches Grinsen im Gesicht. In den harten Zeiten richtet sich der Jude auf, Mauschel dagegen verkrümmt sich nur noch schmählicher. Werden die Zeiten besser, so ist es für den Juden eine Mahnung zur Milde, zur Duldung anderer, zum Wirken für die allgemeine Wohlfahrt; Mauschel aber wird frech und hochmütig. Der Jude trägt in seinem vielgequälten Herzen eine unauslöschliche Sehnsucht nach der Erreichung höherer Stufen der Kultur; Mauschel betreibt hinter dem Fortschritt wie hinter der Reaktion nur seine eigenen schmutzigen Geschäfte. Der Jude erträgt die Armut mit Würde und Gottvertrauen, im Reichtum öffnet sich sein Herz weit für die Mühseligen und Beladenen, und er besteuert freiwillig sein Wohlergehen durch große Gaben. Mauschel ist in der Armut ein erbärmlicher Schnorrer, im Reichtum ein noch erbärmlicherer Protz. Der Jude liebt die Kunst und gelehrte Übungen; diese waren oft und lange sein ganzer Trost in der Abgeschlossenheit, die ihm eine feindliche Gesellschaft aufzwang. Von Mauschel werden selbst Kunst und Wissenschaft um des gemeinen Vorteils willen betrieben. So konnte man in unserm Volk zu allen Zeiten sogar Kaufleute und Handwerker von tiefer, schamhaft verschwiegener Bildung sehen — in solchen Gestalten trat der Jude auf. Einmal hieß er Baruch Spinoza, schliff Brillen und betrachtete die Welt sub specie aeterni. Und so konnte und kann man hinwieder Rabbiner, Schriftsteller, Advokaten und Ärzte sehen, die nur verschmitzte Gewinnsucher sind — in solchen Gestalten tritt Mauschel auf. Der Jude ist fähig, der Regierung seines Landes aus Überzeugung starr und ehrlich Widerstand zu leisten, oder sich offen als ihr Anhänger zu bekennen. Mauschel verkriecht sich hinter den staatsfeindlichsten Oppositionen, und hetzt diese heimlich, wenn ihm die herrschende Autorität nicht behagt, oder er flüchtet sich unter den Polizeischutz und tut Angeberdienste, wenn ihm vor dem Umsturz bange wird. Darum hat der Jude den Mauschel immer verachtet — und dieser schilt ihn wieder einen Narren. Und diese beiden, die durch eine tiefste Feindschaft ihres Wesens allzeit geschieden waren, wurden stets miteinander verwechselt. Ist das nicht ein schauerliches Mißverständnis?

Als wäre in irgend einem dunklen Augenblick unserer Geschichte eine niedrigere Volksmasse in unsere unglückliche Nation hineingeraten und wäre mit ihr vermischt worden, so nehmen sich diese unvereinbaren, unerklärlichen Gegensätze aus. Da wir nun, seit die Völker sich besinnen, immer die Schwächsten der Schwachen waren, hat man als Vertreter unseres Volkscharakters nicht den Juden, sondern Mauschel genommen. Starke Völker werden nach ihren besten Söhnen beurteilt, schwache nach ihren schlechtesten. Die Deutschen sind ein Volk von Dichtern und Denkern, weil sie Goethe, Schiller, Kant hervorgebracht haben. Die Franzosen sind die Tapferen und Geistreichen, weil sie Bayard und Duguesclin, Montaigne, Voltaire und Rousseau aufstehen ließen. Wir sind ein Volk von Schacherern und Gaunern, weil Mauschel wuchert und Börsenstreiche macht. Mauschel hat immer die Vorwände geliefert, unter denen man uns anfiel. Mauschel ist der Fluch des Juden. Instinktiv hat das der Jude immer gefühlt, und es mag oft vorgekommen sein, daß gute Juden vom Volk und vom Glauben der Väter sich entfernten, weil sie diese Gemeinschaft nicht länger zu ertragen vermochten. So hat Mauschel das Judentum nach innen und außen geschwächt.

*) Theodor Herzl hat sich mit dieser Charakterisierung unter seinem jüdischen Namen Benjamin Seff im ersten Jahrgang der von ihm gegründeten zionistischen Wochenschrift „Die Welt" (1897, Nr. 20) das Leid vom Herzen geschrieben, das ihm in der ersten Zeit seines Auftretens durch gewisse Juden widerfahren ist. Wir wollen heute nicht die Frage aufwerfen, ob der Mauschel, den Herzl so scharf porträtiert hat, noch lebt. Wenn wir ihn unseren Lesern vorführen, geschieht es, weil dieses Dokument als eines der kostbarsten Stücke literarischer Feinkunst Herzl von einer Seite zeigt, die man kennen muß, um die ganze Persönlichkeit zu würdigen.

Aber es kam die Zeit, unsere Zeit, wo auch die Flucht aus der Religion den Juden nicht mehr von der Solidarität mit Mauschel befreien kann. Die Rasse! Als ob Jude und Mauschel von derselben Rasse wären. Der Gegenbeweis war freilich schwer zu erbringen, und vor dem Antisemitismus schienen Jude und Mauschel für immer unauflöslich, rettungslos verbunden. In solchen Zeiten pflegt wohl mancher Mauschel vom Judentum abzufallen, ein Jude sicher nicht. Da trat der Zionismus auf — Jude und Mauschel mußten zu dieser Frage Stellung nehmen. Und jetzt, jetzt zum erstenmale hat Mauschel dem Juden einen moralischen Dienst von unverhoffter Größe erwiesen. Mauschel sagt sich von der Gemeinschaft los, Mauschel ist — Antizionist.

Man möge uns nicht mißverstehen. Wir sind nicht so verbohrt und verrückt, wie man uns gerne darstellen möchte. Wir erklären nicht jeden Gegner unserer Ansichten und unserer Bewegung für einen schlechten Kerl. Es gibt sehr hohe, sehr respektable Gründe, aus denen ein Jude an dieser Volksbewegung für seine Person nicht teilnehmen kann, oder will; aber darum braucht er sie noch nicht zu verdächtigen und zu bekämpfen. Die Haltung eines Juden, der nicht mit der zionistischen Bewegung gehen will, ergibt sich eigentlich von selbst; er stellt sich abseits. Er ist seiner andersgläubigen Umgebung so vollkommen assimiliert, daß ihn die Geschicke der Juden nichts mehr angehen. Er hat vielleicht nur aus Anständigkeit, aus Stolz das äußere Band nicht zerrissen. Er kümmert sich nicht um die ehemaligen Volksgenossen, so kann er sicher sein, daß auch sie nichts mehr von ihm wissen wollen. Doch je weiter er vom Judentum schon abgekommen ist, um so achtungsvoller wird er die Regungen dieses ihm fremden Volksbewußtseins betrachten müssen. Vielleicht versteht er auch, daß seine Lage durch diese Bewegung nicht schlechter, sondern besser wird. Sie ermöglicht ihm die Lossagung vom alten Volke, den Anschluß an ein anderes, dem er sich verwandter fühlt ohne beschämende Konzessionen. Er ist einfach kein Zionist, er ist aber auch kein Antizionist. Er bleibt neutral, kühl, fremd. Und wenn er innerlich ganz im Gleichgewicht ist, wird er als Fremder die menschenfreundlichen Absichten der Zionisten billigen und unterstützen, wie es unsere christlichen Freunde tun, die den verschiedensten Völkern angehören. Mauschel hingegen ist Antizionist, und zwar in lärmender, belästigender Weise. Mauschel höhnt, schimpft, verleumdet und denunziert. Denn Mauschel spürt, daß es ihm jetzt endlich an den Kragen geht. Er hat das sofort, noch bevor der Zionismus alle Batterien demaskierte, auf eine beinahe geniale Weise erraten. Mauschel hat auch eiligst ein tückisches Schlagwort gegen die Zionisten ausgegeben: sie seien jüdische Antisemiten. Wir? Wir, die uns ohne Rücksicht auf unsere erworbene Stellung und unser Vorwärtskommen vor aller Welt als Semiten bekennen, die Pflege unseres alten Volkstums hochhalten, zu unseren armen Brüdern stehen. Aber er hatte blitzschnell heraus, was wir sind. Mauschelfeinde sind wir!

Mauschel hatte sich mit dem Antisemitismus schon so gut wie abgefunden. In den Kulturländern geht es ja den Juden nur an die Ehre. Mauschel zuckt die Achseln: was heißt Ehre? Wozu braucht man die Ehre? Wenn die Geschäfte gehen und man gesund ist, läßt sich das Übrige ertragen.

Für den schlimmsten Fall richtet Mauschel seinen Blick ins Weite, aber nicht nach Zion, sondern nach irgend einem Lande, wo er allenfalls bei einer anderen Nation unterschlüpfen könnte. Dort angelangt, spielt er sich nach kurzer Zeit auf den Chauvinisten hinaus, erteilt Unterricht im neuen Patriotismus und verdächtigt alle, die nicht sind wie er. Dabei begeht er die wunderliche Inkonsequenz, sich von den Juden loszusagen und zugleich in ihrem Namen zu sprechen. So kommt es, daß wir manchmal von ernsten Freunden unserer Sache die Bemerkung hören müssen: „die Juden selbst wollen ja vom Zionismus nichts wissen." Die Juden? Nicht doch! Nur Mauschel nicht! Kein wahrer Jude kann Antizionist sein, nur Mauschel ist es.

Wohlan, er sei es. Das macht uns von ihm frei. Das ist eine der ersten, eine der wohltätigsten Folgen unserer Bewegung. Wir werden erleichtert aufatmen, wenn wir diese Leute, die wir mit heimlicher Scham als Volksgenossen behandeln mußten, ganz und gar los sind. Sie gehören nicht zu uns — aber wir auch nicht zu ihnen! Sieht man nun schon allmählich, welch eine gesunde Volksbewegung unser Zionismus ist; wie wir dahin gelangen werden, uns von den schmachvollen Elementen zu säubern? Weg mit der faulen Duldung. Wir brauchen über Mauschels Streiche nicht mehr zu erröten, wir brauchen sie nicht zu verschweigen, nicht empfindsam zu verteidigen. Ah, wir sind Narren? Nun so verrückt sind wir nicht, noch länger für Mauschel die Verantwortung zu tragen. Mehr noch: der Feind soll wie ein Feind behandelt werden. Herunter von der Kanzel, Mauschel, die du als Protestrabbiner mißbrauchst, wir wollen erst wieder in die gereinigten Synagogen gehen, in denen gute Juden als Rabbiner auch für die Armen beten. Hinaus, Mauschel, aus allen Vertretungen des Jüdischen Volkes, das du nicht zu kennen behauptest. Und ist es wahr, daß nur die Gedrückten, nicht die Mächtigen am Zionismus hängen, dann soll die versammelte Kraft der Unglücklichen aufgeboten werden. Wir wollen sehen, wie sich die Dinge gestalten, wenn wir den Boykott auf allen Gebieten gegen Mauschel ausgeben.

Wenn wir alle die förmlich von uns absondern, die sich gegen unsere Volksgemeinschaft verwahren, wird man in diesen Ausgeschiedenen eine seltsam gemischte Gesellschaft zu sehen bekommen. Da ist der Finanzier, der so viel Butter auf dem Kopf hat, daß er sich vor einem ebenso verdächtigen Mauschel, vor dem journalistischen Erpresser, fürchtet und diesen füttert. Da ist der Advokat mit seiner Kundschaft, die sich an den Grenzen der Paragraphen aufhält. Da ist der rotgeschminkte Politiker, der jetzt den Sozialismus betreibt, ausnützt und entwertet. Da sind die zweifelhaften Geschäftsleute, die falschen Ehrbaren, die heuchlerischen Frommen, die verlogenen Biedermänner, die findigen Ausbeuter . . .

Mauschel, nimm dich in acht! Da ist eine Bewegung, von der selbst die Judenfeinde gestehen, daß sie nicht verächtlich ist. Es soll ein Abfluß unglücklicher, wirtschaftlich und politisch schwerbedrohter Menschen nach einer dauernden Heimstätte, unter rechtlichen Sicherheiten eingeleitet werden. Dagegen sträubst du dich, Mauschel? das willst du durch Perfidien verhindern, weil du keinen unmittelbaren Vorteil für dich siehtst? Was hast denn du jemals für deine „Brüder" getan? Entehrt hast du sie, geschadet hast du ihnen, und wenn sie sich nun selbst helfen wollen, fällst du ihnen in den Arm. Mauschel, nimm dich in acht! Der Zionismus könnte es halten, wie Tell in der Sage. Wenn sich Tell anschickt, den Apfel vom Haupte seines Sohnes zu schießen, hat

er noch einen zweiten Pfeil in Bereitschaft. Mißlänge der erste Schuß, dann soll der andere der Rache dienen. Freunde, der zweite Pfeil des Zionismus ist für Mauschels Brust bestimmt!

Welt-Echo

Jüdische Arbeiterkonferenz in New-York. Am 18. April wurde in New-York eine Konferenz von Delegierten aller jüdischer Arbeiterparteien abgehalten, um über eine gemeinsame Aktion aller jüdischen sozialistischen Parteien für die Rechte der Juden in Osteuropa zu beraten. Leider ist aber der Zweck der Konferenz, die Vereinigung der Parteien zu einer gemeinsamen Aktion, nicht erreicht worden. Durch das kleinliche und parteimäßige Vorgehen derjenigen Gruppen, welche den nationalen sozialistischen Parteien (Poale-Zion, Sozialisten-Territorialisten und nationaler Arbeiterring) nicht das Recht zugestehen wollten, im gemeinsamen Exekutivkomitee gleichmäßig vertreten zu sein, waren die Delegierten der genannten drei Parteien, welche die Initiatoren der Konferenz waren, gezwungen, die Konferenz zu verlassen. Es wurden folgende Resolutionen angenommen: 1. Es ist eine nationale jüdische Arbeiterkörperschaft in den Vereinigten Staaten zum Kampf für das jüdische Recht zu schaffen. 2. Es ist die Sympathie der amerikanischen Arbeiterschaft zugunsten der jüdischen Rechte zu erwerben. 3. Es ist auf die amerikanische Regierung zu wirken, daß sie bei dem kommenden Friedenskongreß ihren Einfluß dahin geltend macht, daß die Juden in Rußland, Rumänien usw. die politische, bürgerliche und nationale Gleichberechtigung mit den übrigen Einwohnern der entsprechenden Länder erhalten. 4. Man wende sich an die Sozialisten aller Länder, daß sie sich bei den jeweiligen Regierungen für die jüdische Gleichberechtigung einsetzen. 5. Es ist eine Protestbewegung der ganzen jüdischen Bevölkerung New-Yorks gegen die Barbarei des Krieges und gegen die russischen Judenverfolgungen in Rußland, Polen und Galizien zu organisieren. Ueber ihren Austritt aus der Konferenz haben die Delegierten der Poale-Zion eine Erklärung abgegeben, in welcher darauf hingewiesen wird, was die Poale Zion taten, um die Parteien zu einigen und die Konferenz zustande zu bringen. Die anderen sozialistischen Parteien hätten aber, gegen jedes Prinzip von politischer Ethik, hinter dem Rücken der drei nationalen sozialistischen Parteien das sozialistische Arbeiterkomitee gebildet, von dem sie die drei Parteien ausgeschlossen hätten. Die Erklärung protestiert gegen diejenigen, welche aus der nationalen Sache Parteikapital schlagen wollen.

Sven Hedin über die jüdische Frau. Der berühmte schwedische Forschungsreisende Sven Hedin hat bekanntlich infolge einer Einladung der deutschen Heeresleitung sowohl den östlichen wie den westlichen Kriegsschauplatz besucht. Von seinem Besuch an der Ostfront erzählt ein Korrespondent folgende Episode: Als wir morgens beim Frühstück saßen, kamen plötzlich die Eigentümer unserer Wohnung, welche vier Tage früher geflüchtet waren, aus Furcht vor dem Straßenkampf, der in der Stadt getobt hatte. Die Eigentümer der Wohnung waren Juden. Ein hagerer junger Mann kam in Begleitung seiner Frau und einem kleinen Mädchen. Zwei schöne blonde Zöpfe hingen über dem Kleid des Mädchens herab und auf dem Kopfe trug es ein Tuch, wie es die polnischen Frauen tragen. Das junge Mädchen fragte mich, ob wir die Wohnung in diesem Zustande gefunden hätten, ich antwortete ihr, daß das deutsche Militär die Stadt Lodz ja im Gouvernement Sulwalki erst gestern besetzt hatte und wir die Wohnung so getroffen haben, wie sie ist. Das Mädchen erzählte mir darauf von der Grausamkeit der Russen gegen die Juden und nannte die Namen von einigen Juden des Ortes, welche ermordet worden sind. Über ihr kluges Gesicht war der Ausdruck einer großen Trauer und Sorge gebreitet. Ich sprach mit ihr polnisch, mein Kollege deutsch und Sven Hedin russisch. Sven Hedin hat das Mädchen mit forschenden Augen angesehen und uns dann später über es folgendes gesagt: „Sie ist überaus schön und in ihrem Gesicht liege eine solche Lieblichkeit und Reinheit, die ich bei Mädchen und Frauen der frommen Juden, in Polen schon vielmals gesehen habe und welche mich fortwährend erinnert an die jüdischen Gestalten der Bibel". „Die Juden in Rußland", fuhr er weiter fort, „leben in schwerer Bedrängung, äußerlich sind sie arm, innerlich aber reich, davon sprechen sehr deutlich ihre Gesichter. Viele bemerken ihre Schönheit nicht, weil sie nur die Frau in ihnen sehen. Um die Schönheit zu sehen, muß man sie mit den Augen des Künstlers betrachten". Der Korrespondent beendigt seinen Artikel folgendermaßen: „Ich werde niemals das Bild vergessen, wie der berühmte Forscher, der in aristokratischem Geist erzogen und mit Salondamen zu verkehren gewohnt ist, sich mit dem armen, aber sehr schönen jüdischen Mädchen in ein Gespräch einließ und von ihr einen solch tiefen Eindruck empfing". (Aus dem „Lodzer Volksblatt.")

Ein Kriegsfreiwilliger aus Palästina. In einem der Krakauer Festungsspitäler befand sich durch einige Wochen der Korporal S c h a r f s o h n, dessen bisheriges Curriculum vitae ebenso interessant als rühmlich erscheint. Seine Eltern waren infolge der russischen Judenverfolgungen nach Galizien geflohen, wo sich der Vater als Handwerker redlich durchbringt. Der junge Scharfsohn wanderte vor drei Jahren nach Palästina aus und arbeitete als landwirtschaftlicher Arbeiter in der Kolonie Merchawja. Zu Beginn des Krieges meldete er sich, obwohl noch russischer Untertan, freiwillig zur Dienstleistung im österreichisch-ungarischen Heere und wurde vom österreichisch-ungarischen Konsulat in Jerusalem mit anderen Wehrpflichtigen auf dem Landwege über die Türkei nach der Monarchie befördert. Die Reise dauerte mehrere Wochen und war mit großen Schwierigkeiten verbunden. Scharfsohn wurde in einem steirischen Städtchen beim Infanterie-Regiment Nr. 30 abgerichtet und meldete sich nach kurzer Zeit zu der eben abgehenden Marschkompagnie. Er verbrachte vier Monate im Schützengraben und machte die Offensivaktion im Mai mit. Trotzdem er in den letzten Wochen an heftigen Fieberanfällen litt und ihn der Regimentsarzt ins Spital schicken wollte, weigerte er sich, die Truppe zu verlassen. In kurzer Zeit wußte er sich durch seine Tüchtigkeit, Strammheit und Unerschrockenheit die Sympathien seiner Vorgesetzten zu erwerben. In einer schweren Situation meldete er sich freiwillig zur Brotfassung hinter der Schwarmlinie und versorgte die Kompagnie unter Lebensgefahr mit Proviant für die nächsten Stunden. Er wurde hierfür zum Korporal befördert und für die silberne Tapferkeits-

medaille zweiter Klasse in Vorschlag gebracht. Als er infolge des immer heftiger auftretenden Fiebers nicht mehr weiter konnte, wurde er nach Krakau transportiert, von wo er, nachdem sich sein Befinden gebessert hat, in kurzem zum Kader seines Regiments abgehen wird.
(Aus dem „Prager Tagblatt".)

Dementi. Durch die Presse ging kürzlich unter Berufung auf eine angebliche Äußerung des ehemaligen österreichischen Ministers des Äußern, Grafen Goluchowsky, die Mitteilung, daß der italienische Dichter Gabriele d'Anunnzio jüdisch-polnischer Abkunft, sein Vater ein Advokat Rappaport gewesen sei. Die „Österreichisch-Israelitische Union" hat daraufhin den Minister Goluchowsky angefragt, ob diese Behauptung zutreffend sei und die Antwort erhalten, daß er weder eine solche oder ähnliche Äußerung getan habe, noch einen Verwalter namens Rappaport gehabt habe.

Anerkennung der Erfindung eines Juden. Unter der Spitzmarke „Anerkennung einer deutschen Erfindung" schrieben deutsche Zeitungen, daß dem als Erfinder des Telephons geltenden Dr. Graham Bell vom „American Institut of Electrical Engineers" die Edison-Denkmünze übergeben worden sei. In der gleichzeitig überreichten Urkunde heißt es „wegen verdienstvoller Ausführungen bei der Erfindung des Telephons". Somit würde Bell nicht mehr als Erfinder hingestellt, als der er auch in vielen deutschen Werken genannt wurde, sondern das Verdienst des Deutschen Philipp Reis anerkannt. Dieser Deutsche Reis ist, was natürlich die Zeitungsleser nicht wissen, ein Jude gewesen. Er war 1834 oder 37, das Jahr steht nicht fest, in Gelnhausen geboren worden, machte 1852 seine ersten Versuche mit Gehörwerkzeugen. Als er seinen Apparat auf der Naturforscherversammlung in Gießen 1864 vorlegte, trat ihm Poggendorf sehr feindlich entgegen. Zu den getäuschten Hoffnungen des jüdischen Erfinders gesellten sich körperliche Leiden. Reis wurde mit samt seinem Apparat vergessen. Der Erfindung bemächtigte sich Bell mit Prioritätsansprüchen, die jetzt beseitigt sind. Reis starb 1874. Nach seinem Tode — das typische Erfinderschicksal, zu dem vielleicht das des Juden tritt — kam die Anerkennung. Es wurde ihm 1878 ein Denkmal auf dem Friedrichsdorfer Friedhof errichtet, seiner Witwe und Tochter von der Regierung ein jährliches Gehalt bewilligt.

Gemeinden- u. Vereins-Echo

Bad Kissingen. Am 12. Juni konnte die Israelitische Kinderheilstätte auf einen zehnjährigen Bestand zurückblicken.

Bayreuth. Den Tod fürs Vaterland starb Egon Adler, Bruder des Herrn Albert Adler in Zürich.

Ermershausen. Am 30. Mai ist der Gemeindevorstand, Herr Mendel Zeilberger, gestorben.

Fürth. Durch einen unglücklichen Zufall ist cand. med. Alfred Steinhardt ein Opfer des Krieges geworden. Er meldete sich, da er als Sanitäts-Unteroffizier in Lazaretten Dienst tat, mit der Angabe, Nationalökonomie zu studieren, an die Front und ließ auf einem Kontrollgang sein Leben. Auch ein Beispiel, wie sich die Juden von der Front drücken!

Lörrach i. B. Den bayer. Militär-Verd.-Orden 4. Klasse mit Schwertern erhielt Dr. Samuel Moses.

Maßbach. Den Tod fürs Vaterland erlitt Moritz Marx, Sohn des Herrn M. A. Marx.

München. Donnerstag, den 24. Juni, sprach Herr Dr. Eugen Fränkel in der Jugendgruppe der „Agudas Israel" über den „Begriff der religiösen Sehnsucht im Judentum".

München. Am 17. Juni fand unser Mitarbeiter Albert Michel im Alter von 24 Jahren durch einen Herzschuß den Tod fürs Vaterland. Mit ihm ist ein hoffnungsvoller junger Schriftsteller dahin gegangen. Wir haben in Nr. 5 dieses Jahrganges eines seiner Sonette „Das Opfer" veröffentlicht. Seine letzte Arbeit, betitelt „Die Mine", erschien einige Tage, bevor er starb, in der Wochenschrift „Zeit im Bild".

München. Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse wurde unter Beförderung zum Leutnant ausgezeichnet M. Schloß, Reisender der Firma Merfeld & Herz in Köln.

Nürnberg. Gefallen ist Off.-Stellv. Fritz Oppenheimer von der Firma Gebr. Bing A.-G.

Nürnberg. Vor einigen Wochen wurde hier aus den Kreisen der „Adass Israel" eine jüdische Frauenvereinigung „Esras Noschim" E. V. gegründet. Neben dem allgemeinen Zweck der Förderung des gesetzestreuen Judentums in Lehre und Leben hat sich die Vereinigung eine Reihe besonderer Ziele gesetzt und sucht diese durch eifrige Arbeit eigens hierfür aufgestellter Kommissionen zu erreichen. Es sind dies u. a. Ausübung von Gemillus Chessed und Pflege geistiger Interessen, sowie sozialer Hilfsarbeit. Insbesondere bemüht sich die Vereinigung um Stellen- und Arbeitsvermittlung für Frauen und Mädchen. Anmeldungen von Stellesuchenden, sowie Mitteilung offener Stellen werden an die Adresse von Frau Albert Ellern, Solgerstr. 8, erbeten.

Unsleben. Herr Lehrer Mittel, der sich im Kreise seiner Kollegen eines hohen Ansehens erfreute, ist vor zwei Wochen zu Grabe getragen worden.

Anzeigen-Echo

München. Wanderbund „Blau-Weiß". Fahrtenzettel. Mädchen. Alle 3 Züge 4. VII. Treffpunkt 7.45 Uhr Hauptbahnhof. Abfahrt 8 Uhr. Unter-Pfaffenhofen—Wörthsee. Kosten 75 Pfg. Buben. Alle 3 Züge 4. VII. Treffpunkt 1.40 Uhr. Ostbahnhof. Gronsdorf—Perlach. Kosten 25 Pfg.

München. Verein Bne-Jehuda. Samstag, 3. Juli, abends 9 Uhr 15: Vortag des Herrn Dr. Max Mayer über „Die Erneuerung des Judentums nach Martin Buber". Gäste herzlich willkommen. Hotel Reichshof. Voranzeige: Samstag, 10. Juli, Herzl-Gedenk-Feier.

* * *

Berichtigung. In dem Artikel „Kotteks Geschichte der Juden" von Dr. Isak Bamberger soll es auf Seite 191, rechte Spalte, Zeile 14 von unten statt „abweisendes Urteil über Hirsch" „abweichendes Urteil" heißen.

Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, München, Herzog Maxstr. 4. — Verantwortlich für die Redaktion: Norbert Weidler, München-Solln, Erikastr. 6, für den Anzeigenteil: i. V.: N. Weidler, München-Solln.